



SABINE SCHRÖDER, Konfessionslose erreichen. Gemeindegründungen von freikirchlichen Initiativen seit der Wende 1989 in Ostdeutschland, Neukirchen-Vluyn: Neukirchener 2007, kt., 308 S., ISBN 978-3-7887-2223-4, € 29,90

Obwohl sich die evangelischen Freikirchen dem missionarischen Auftrag besonders verpflichtet fühlen, haben sie mit ihren Gemeindegründungen in Ostdeutschland nur mäßigen Erfolg. Die Autorin führt dies darauf zurück, dass „die gesellschaftlichen Bedingungen in Ostdeutschland nicht genügend reflektiert werden.“ (8) In ihrer Studie, die 2005

1 von der Theologischen Fakultät der Ernst-Moritz-Arndt Universität in Greifswald als Dis-
 2 sertation angenommen wurde, will sie deshalb „aufzeigen, warum Gemeindegründungen
 3 in Ostdeutschland nur wenig konfessionslose Ostdeutsche erreichen und welche Über-
 5 legungen deshalb vor einer Gemeindegründungsinitiative anzustellen sind.“ (8) Gerade
 die Kontextualität von Mission und Gemeinde macht sie zum Thema. So fordert sie die
 Freikirchen heraus, den Kontext ihrer Entstehungsgeschichte zu begreifen und sich von
 daher – nun sensibilisiert – dem aktuellen ostdeutschen Kontext anzunähern.

10 So beginnt die Autorin ihre Untersuchung mit einem ausführlichen Kapitel zur
 „Gründung von Freikirchen im historischen Kontext“ (19-86). Dabei meistert sie das
 Problem, dass sie der Vielzahl dieser Bewegungen gerecht werden muss und sich dabei
 nur auf begrenztes Material stützen kann.

15 Eher soziologische Kriterien kommen bei der Erarbeitung des aktuellen ostdeutschen
 Kontextes zum Tragen, den die Autorin im Abschnitt über die „Gründung von ... Frei-
 kirchen im ostdeutschen Kontext nach der Wende“ (87-160) beschreibt. In einem zweiten
 Teil innerhalb dieses Abschnitts erörtert die Verfasserin ekklesiologisch-missiologische
 Fragestellungen und dies stets auf dem Hintergrund des Gegenübers von Freikirche und
 Volkskirche. Als Ergebnis fordert sie die Freikirchen zu einem doppelten „Gang“ auf
 (156-160): Zu einem „Gang nach innen“, um die eigene Geschichte aufzuarbeiten, die
 politische Haltung zu hinterfragen und zu einer neuen Einstellung zu kommen, ohne
 ihre „Kernfunktionen“ (z. B. Evangelisation) zu vernachlässigen; zu einem „Gang nach
 20 außen“, um ein Gespür zu bekommen für Geschichte und Kultur der Ostdeutschen und
 eine Glaubenssprache zu finden, die diesem Kontext gerecht wird.

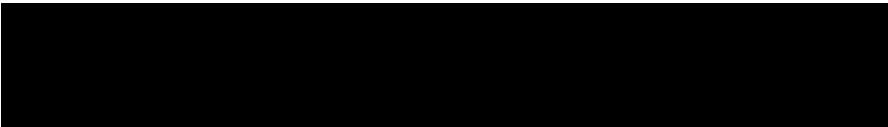
25 Es folgt der eigentliche Kern der Studie: die Darstellung und Analyse einer „Voll-
 erhebung von Gemeindegründungsinitiativen in Ostdeutschland.“ (161-218) Für die Er-
 hebung hat die Autorin einen standardisierten Fragebogen entwickelt, den sie an 133
 Gemeindegründungsinitiativen versandt hat. In ihrer Auswertung der 44 Antwortbö-
 gen geht sie sorgfältig vor, unterscheidet städtische und ländliche Situationen, beachtet
 regionale Besonderheiten und hinterfragt ihre Ergebnisse immer wieder selbstkritisch.
 Dabei kommt sie zu manchen beachtlichen Ergebnissen: Es gebe zwar „Transferwachs-
 tum“, dass Christen aus bestehenden Gemeinden in die neue Gemeinde wechseln. Doch
 wachsen – wenn auch nur mäßig – die neuen Gemeinden mehrheitlich durch Menschen,
 die neu zum Glauben kommen. Attraktiv an den neuen Gemeinden sei besonders die
 erlebte intensive Gemeinschaft. Doch folge der harmonischen Gemeinschaftserfahrung
 oft eine Zeit der Ernüchterung, in der (z. B. theologische) Differenzen schärfer hervor-
 treten und manche die neue Gemeinde wieder verlassen. Unter den erreichten Menschen
 seien vor allem jüngere (bis 40 Jahre) und solche, die dem durchschnittlichen freikirch-
 lichen Milieu entsprechen: Menschen aus der Mittelschicht mit einem höheren Bildungs-
 35 stand. Ansonsten erweisen sich die Konzepte für freikirchliche Gemeindegründungen
 erstaunlich unterschiedlich. Als Ergebnis fordert die Verfasserin Gemeindegründer auf,
 die Zielgruppe genau in den Blick zu nehmen und sich auf den ostdeutschen Kontext
 bewusst einzulassen. Die Sehnsucht der Menschen nach Gemeinschaft sei ernst zu neh-
 men, doch dürfe die vertiefende theologische Arbeit nicht vernachlässigt werden.

40 Zu einem ähnlichen Ergebnis kommt die Autorin auch im abschließenden Kapitel
 41 „Prinzipien für eine Gemeindegründung in Ostdeutschland“ (218-266) bei der Unter-
 42 suchung von vier Hand- und Arbeitsbüchern zur Gemeindegründung. Hier würden
 43 Methoden und Inhalte vorgegeben, die scheinbar an jedem Ort gleich und erfolgreich
 angewandt werden können.

So entfaltet die Autorin im letzten Abschnitt fünf „Prinzipien für freikirchliche Gemeindegründungen aufgrund der vorliegenden Ergebnisse“ (244-265): 1. In der Auseinandersetzung mit ihrer Geschichte sollen Freikirchen wahrnehmen, dass sie „aus dem reformatorischen Erbe hervorgegangen“ (244) sind, und von daher in einen positiven Dialog mit den Landeskirchen treten, damit Landes- und Freikirchen einen Weg des gemeinsamen missionarischen Handelns finden. 2. Freikirchen müssen sich neu auf den ostdeutschen Kontext einlassen, indem sie den Kontext ihrer Entstehungsgeschichte verstehen und ihre Situation während des DDR-Regimes aufarbeiten, um einen Weg aus der öffentlichen Bedeutungslosigkeit zu finden. 3. Freikirchen müssen die „erlernte Säkularisierung“ in Ostdeutschland verstehen, sich um Brücken in die ostdeutschen Milieus hinein bemühen, und dementsprechend eine kulturell angemessene Sprache des Glaubens entwickeln. 4. Freikirchen müssen sich auf die besondere Lebenserfahrung und Identität der Menschen in Ostdeutschland einlassen, indem sie deren Verlangen nach Sicherheit, nach einem sozialen Netz und nach differenzierten Öffentlichkeiten ernst nehmen. 5. Die zu gründenden Gemeinden müssen ihre Entwicklung immer wieder am Evangelium ausrichten, ihre Identität in Christus festmachen und gleichzeitig als soziale Gemeinschaft mit klaren Konturen in der Öffentlichkeit wirken.

Die Autorin hat eine interessante und engagiert geschriebene Studie vorgelegt, deren Lektüre durch die vielen schulmäßigen Definitionen und breit angelegten Literaturdiskussionen erschwert wird. Irritierend wirkt die wiederholt auftauchende Form des empfehlenden Ratschlags, besonders an die Freikirchen (49.51 und öfter) gerichtet, dass sie z. B. den Kirchenbegriff für sich wieder positiv füllen sollten. Einige dieser „Empfehlungen“ erübrigen sich heute, weil sich das Missionsverständnis in manchen Freikirchen in den letzten Jahren sehr stark in dem Sinne der *Missio Dei*“, die in der Mission der Gemeinde vor Ort ihre kontextuelle Ausprägung gewinnt, weiterentwickelt hat.¹ Spannend bleibt sicherlich die Frage, wie die von der Autorin erarbeiteten Kriterien nun in der Praxis derart angewandt werden, dass die Gemeindegründungsprojekte ihre Einseitigkeiten überwinden, eine Glaubenssprache für den in Ostdeutschland sozialisierten Menschen entwickeln und den Glauben sichtbar in der Öffentlichkeit leben.

Pastor Michael Kißkalt, Prof. für Missiologie, Theologisches Seminar Elstal (FH),
Johann-Gerhard-Oncken-Straße 7, 14641 Wustermark



¹ Vgl. MICHAEL KISSKALT, Mission im freikirchlichen Protestantismus, in: CHRISTOPH DAHLING-SANDER, ANDREA SCHULTZE, HENNIG WROGEMANN, DIETRICH WERNER (Hg.), Leitfaden für Ökumenische Missionstheologie, Gütersloh 2003, S. 163-177; vgl. auch: Mission – Wir gehen hin. Ein Handbuch, hg. v. Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden (Michael Kißkalt u. a.), Leer, 2008.

1 **Robert Schnase, Fruchtbare Gemeinden und was sie auszeichnet, hg. v. Fr. BURKHARDT, K. U. RUOF, E. SCHILLING, mit einem Praxisteil von Fr. Burkhardt, Veröffentlichungen der Evangelisch-methodistischen Kirche in Deutschland, Göttingen: Edition Ruprecht 2009, kt., 240 S., ISBN 978-3-7675-7128-0, € 17,90.**

5
10
15
20
Mit Robert Schnase, Bischof der Missouri-Konferenz der United Methodist Church in den USA, tritt ein prägender amerikanischer Autor methodistischer Prägung in die weltweite Diskussion um die heute angemessene Gemeindeentwicklung ein. Seine Erfahrungen und Konzepte hat er nicht nur in einem imposanten Internetauftritt (www.fivepractices.org), sondern seit 2007 auch in dem Buch: **Five Practices of Fruitful Congregations** dargelegt, das neuerdings von einer Autorenkommission der EmK ins Deutsche übersetzt wurde. Schnase nennt fünf einfache Praktiken, damit Gemeinden sich im Sinne Jesu missionarisch weiterentwickeln: Radikale Gastfreundschaft, leidenschaftlicher Gottesdienst, zielgerichtete Glaubensentwicklung, risikobereite Mission und außerordentliche Großzügigkeit. In ständiger einprägsamer Wiederholung mahnt er die Leser, diese Praktiken umzusetzen, um gesunde, dynamische und fruchtbare Gemeinden zu entwickeln. Die besondere Mischung von biblisch geprägter Theologie, Konkretisierungen im Spiegel der (methodistischen) Kirchengeschichte und Beispielen aus der Gemeindepraxis erweist sich als sehr anregend. Die praktischen Beispiele stellen keine Extravaganzen dar, sondern sie sind realitätsnah und umsetzbar für viele Gemeinden. Dabei geht es Schnase nicht um das Nachahmen bestimmter Methoden, sondern darum, die Leidenschaft für die Gemeinde und für die Menschen zu wecken.

25
30
Gegenüber anderen Veröffentlichungen zum Thema Gemeindeentwicklung seien besonders drei inhaltliche Akzente hervorgehoben: Wo Gemeinden ihre Mitglieder ermutigen, im Glauben auch einmal ein Risiko einzugehen und wenigstens für eine kurze Zeit einen missionarischen Dienst in einem anderen kulturellen Kontext zu wagen, wird die Gemeinde langfristig selbst davon profitieren und sich positiv verändern. Entscheidendes Gewicht gibt Schnase auch der Gewohnheit, „den Zehnten“ für Gott und die Gemeinde zu geben, um einen Lebensstil im Sinne des Evangeliums einzuüben. Im abschließenden Kapitel des inhaltlichen Teiles setzt er sich sensibel und theologisch verantwortlich mit den modernen Gemeindeentwicklungskategorien des Wachstums, der Fruchtbarkeit und der Exzellenz im Gemeindeengagement auseinander.

35
In manchen Passagen (z. B. im Kapitel „Leidenschaftlicher Gottesdienst“) werden die theologischen Aussagen zu oft wiederholend ausgeführt, ohne dialogisch mit manchen Realitäten oder Infragestellungen ins Gespräch zu kommen. Doch das können Gemeindeführungen, Mitarbeiterkreise und Hauskreise nachholen, indem sie sich die Fragen vornehmen, die am Ende eines jeden Kapitels formuliert sind und die entscheidende Aussagen noch einmal aufgreifen oder diese in die Praxis der Gemeinden hinein verlängern. Dass entscheidende Aussagen oder manche Beispielgeschichten grafisch vom Text abgesetzt sind, erleichtert die Lektüre sehr.

40
41
42
43
Auch wenn die „fünf Praktiken“ in anderer Form und Begrifflichkeit schon von anderen Gemeindeentwicklungs- und Missionsautoren thematisiert worden sind, wirft das Buch in seiner speziellen methodistischen Prägung in Sprachduktus und Erfahrungswelt ein besonderes Licht auf die aktuelle Gemeindeentwicklungsdiskussion.

Pastor Michael Kießkalt, Prof. für Missiologie, Theologisches Seminar Elstal (FH),
Johann-Gerhard-Oncken-Straße 7, 14641 Wustermark